

# Rom - Kurier

Religiöse Informationen - Dokumente - Kommentare - Fragen und Antworten

Deutsche Ausgabe der römischen Zeitschrift

sì sì no no

«Euer Jawort sei vielmehr ein Ja, euer Nein ein Nein. Was darüber ist, das ist vom Bösen» (Matth. V 37)

## SIE GLAUBEN, GEWONNEN ZU HABEN (4. Fortsetzung)

### 6) PAUL VI. UND SATANS MEISTERSTÜCK

Die «neue Theologie» ist keine zuverlässige Angelegenheit, um mit Pirandello zu sprechen, und die Leser, die uns bis hierher gefolgt sind, werden dies auch bemerkt haben. Doch zuverlässig wirkt die Tatsache, daß sie sich auf die Macht der Autorität des Nachfolgers Petri stützend, in der katholischen Welt durchgesetzt hat. Es ist daher nötig, dieses «Meisterstück Satans» richtig zu betrachten, daß nämlich die höchste Autorität dessen, der die Aufgabe hat, den katholischen Glauben zu verteidigen, dem Modernismus, der „Zusammenfassung aller Häresien“ (hl. Pius X.), zu Diensten steht.

#### Giovanni Battista Montini, ein Verehrer der «neuen Theologie»

„Man behauptete, Giovanni Battista Montini sei ein Anhänger der «Philosophien der Aktion» welche bei uns durch Laberthonnière, Blondel und Ed. Le Roy verbreitet wurden“, so schrieb im Jahre 1970 Abbé Raymond Dulac („La nouvelle présentation du Nouvel Ordo Missae“, siehe „Courier de Rome“ Nr. 74).

Die Formulierung „man behauptete“ ist durch das Buch „Paul VI. secret“ (Ed. Desclée de Brouwer, 1979) ausführlich bestätigt worden. Nach dem Tode Papst Montinis

veröffentlichte Jean Guitton die Notizen, welche er von ihren freundschaftlichen Unterredungen sorgfältig niedergeschrieben und gesammelt hatte. Aus diesen Notizen geht hervor, daß G.B. Montini ein von Bewunderung erfüllter Verehrer der «neuen Theologie» und besonders jener der Richtung von de Lubac war, wie aus nachfolgenden Zitaten hervorgeht:

„8. September 1969: Der Papst lobt Pater de Lubac. Er preist seinen Genius, seine Sicherheit, den großen Umfang seiner Dokumentation. Er ist erstaunt, daß ihn gewisse Leute als «überholt» betrachten.“ (Das ist das Los der «Neuerer») (S. 110).

„28. April 1974: Der Papst hält große Lobreden auf die gegenwärtigen Theologen. Er zitiert Manaranche und de Lubac, denen er die Siegespalme reicht, dann Congar, Rahner (den er ziemlich dunkel nennt) und den Kardinal Journet (den er ein wenig scholastisch findet.)“ (S.141). Die Abneigung gegen die Scholastik und die Bewunderung der «neuen Theologie» waren bei G.B. Montini nicht neu.

#### Ein Brief von Pius XII.?

Als es in Frankreich zu recht heftigen polemischen Debatten um die Rechtgläubigkeit Blondels kam (siehe „Rom-Kurier“, Juli/August 1993), der in modernistischer Manier den ewigen Begriff der Wahrheit ver-

drehte, das Übernatürliche auf das Natürliche reduzierte und bei seinem Versuch, sich als guter Samariter über den „modernen Menschen“ zu neigen, in den Irrtümern der modernen Philosophie stecken blieb, traf bei Blondel folgender Brief vom Staatssekretariat Pius' XII. ein, wo G.B. Montini als Substitut amtierte. Dieses Schreiben wirkte wie Wasser auf das gegen Blondel entflammte Feuer:

„Vatikan, den 2. Dezember 1944

Herr Professor,

Ihre Trilogie «Die Philosophie und der christliche Geist» (La philosophie et l'esprit chrétien), von der Sie den ersten Band veröffentlicht haben, bestätigt sich als ein Monument höchster und wohltuender Apologetik; wie könnte denn Ihre kindliche Huldigung Seiner Heiligkeit (Pius XII.) nicht angenehm sein?

Es kann niemandem die Wichtigkeit entgehen, mit wieviel Scharfsinn hier die Beziehung zwischen Philosophie und Christentum, sowie zwischen der Vernunft und dem Glauben und zwischen dem Natürlichen und dem Übernatürlichen studiert worden ist, wobei Sie sehr gut die «Inkommensurabilität» unterstreichen, ohne die «Symbiose» auszuschließen und jenen einzigen Zweck, dem kein Mensch sich legitimerweise entziehen kann, ein Geheimnis voller Barmherzigkeit und unendlicher Güte, dem die edel denkenden Geister nur zu ihrem größten intellektuellen und

moralischen Fortschritt, wie auch zu ihrer größten und wahren Glückseligkeit zustimmen können.

Obwohl Ihre philosophische Spekulation **respektvoll die Transzendenz der geoffenbarten Tatsachen beachtet**, läßt sie sich nicht **mit Frucht auf die Gesamtheit der Glaubensgeheimnisse anwenden, um ein besseres Gehör bei einer von der Autonomie der Vernunft durchdrungenen Generation zu finden, deren Versagen heute nur zugut bekannt ist. Sie haben Ihr Werk mit eben soviel Talent wie Glauben durchgeführt, und mit Ausnahme einiger Ausdrücke, welche die theologische Strenge gern genauer gehabt hätte**, kann und muß Ihre Spekulation den gebildeten Kreisen ein **wertvoller Beitrag** zum besseren Verständnis und zur Annahme der christlichen Botschaft sein, welche der einzige Weg des Heils für die Individuen und die gesamte Gesellschaft ist. Die heutige bedrängte Welt ist tatsächlich bemüht, die Wahrheit und die Wege, die mit größter Sicherheit hinzuführen, herauszufinden.

Wäre es bei diesem Thema nicht angebracht, nochmals daran zu erinnern, daß vom Gesichtspunkt des bloß philosophischen Wertes her, die Spekulation, die von der **perennischen Philosophie** ausgeht, für die in die Augen fallenden Widersprüche des Universums positive Lösungen bietet, die sehr geeignet sind, die Intelligenz zufrieden zu stellen, **ohne selbstverständlich zu verlangen, den Durst nach größerem Lichte auszulöschen?** (...)Ihre intellektuelle Liebe eines guten Samariters, der sich über die verwundete Menschheit beugt, sich Mühe gibt, sie zu verstehen und ihre Sprache spricht, wird in wirksamer Weise dazu beitragen, diese in die unvermeidlichen und rettenden Perspektiven ihrer göttlichen Berufung zurückzusetzen.

So freut sich der Heilige Vater lebhaft über bessere Nachrichten Ihrer geschätzten Gesundheit und wünscht innig, Sie mögen die Kraft finden, Ihr wichtiges Werk zu einem guten Ende zu bringen, wozu Er Ihnen aus ganzem Herzen den Apostolischen Segen mitteilt.

Genehmigen Sie, Herr Professor, die ehrfurchtsvolle Versicherung meiner religiösen Ergebenheit.

Giovanni Battista Montini, Substitut "**Montini oder Pacelli?**"

So ist Blondels Werk: „mit Ausnahme einiger Ausdrücke, welche die theologische Strenge gern genauer gehabt hätte“; von

oben her durch die Autorität pauschal approbiert worden und seinen Gegnern, welche es im Namen der immerwährenden katholischen Lehre angriffen, wurde somit gebieterisch der Mund gestopft. Was geschah mit all den rigoros und massiv dokumentierten kritischen Studien über die expliziten und impliziten Abweichungen der Blondelschen Philosophie? Sie wurden mit einer unglaublichen Interesselosigkeit in den Papierkorb geworfen!

Es gibt aber noch ein „Aber“: Der Brief an Blondel war eine im Namen von Pius XII. zugesandte Anerkennung, die aber Montinis Unterschrift trug, mit dem Ausdruck seiner „religiösen Ergebenheit“. So ist der Inhalt dieses Briefes der Wirklichkeit nach Montini und nicht Pacelli zuzuschreiben. Denn als 1946 Pius XII. persönlich über die «neue Theologie» und die «neue Philosophie» zu den Vätern der Gesellschaft Jesu sprach und wie er sich darüber 1950 in *Humani Generis* kundtat (siehe „Rom-Kurier“, September 1993), äußerte er eine vollständig entgegengesetzte und ganz anders gerichtete Meinung. Darüber hinaus gibt es heute über G.B. Montinis Mangel an Loyalität während seiner Tätigkeit im Staatssekretariat recht viele übereinstimmende und unanfechtbare Zeugnisse, selbst seitens solcher, die ihm nicht feindlich gesinnt waren.

### Das Mißtrauen Pius' XII.

Unter den Geheimnissen der Isolierung, in die sich das Pontifikat Pius XII. einschloß, befindet sich die unvorgesehene Entfernung G.B. Montinis aus der römischen Kurie. Wie bekannt, wurde er zum Erzbischof von Mailand ernannt, aber bezeichnenderweise, solange Pius XII. lebte, nicht zum Kardinal erhoben, obschon Mailand als Sitz eines Kardinals gilt. So entfernte ihn Papst Pacelli aus dem Staatssekretariat und schloß ihn damit gleichzeitig auch von einem künftigen Konklave aus, indem er mit der stillschweigenden Verweigerung des Purpurs seinem Nachfolger klar andeutete, daß diese Versetzung ein „*promoveatur ut amoveatur*“ (eine Beförderung zur Absetzung) ist, und zwar aus sehr gewichtigen Gründen.

Die Zeit begann die Schleier von diesem Geheimnis zu lüften. In seinem Buch „*Paul VI. secret*“ schildert Jean Guitton (siehe S. 144) den Streit, dessen Gegenstand die Enzyklika *Humanae Vitae* war, indem er folgendes von Paul VI. schreibt: „*Er durchlebt eine Prüfung analog derer, die ihm Pius XII. auferlegt hatte, nämlich die des Mißtrauens (diffidentia). Im Falle von Pius XII. kam das*

*Mißtrauen von oben, denn Pius XII. schien das Vertrauen in ihn verloren zu haben. Paul VI. bemerkt, daß ihm die Enzyklika Humanae Vitae eine umgekehrte Prüfung auferlegen sollte, in der das Mißtrauen nicht von oben, sondern von der Basis kommt.*“

Über das plötzlich aufkommende Mißtrauen Pius' XII. gegenüber Montini schreibt auch der Jesuit Martina in seinem Buch: „*II. Vatikanum — Bilanz und Perspektive*“. Auf Seite 39 spricht er von der „*Entfernung des Substituts Montini, der zum Erzbischof von Mailand «befördert», nie aber zum Kardinal ernannt und nie, nicht ein einziges Mal, vom Papst in privater Audienz empfangen worden ist (mit dem er jahrelang täglich Kontakte gehabt hatte)*“. Martina schreibt in einer Anmerkung dazu: „*Diese bemerkenswerte Episode ist noch nicht völlig geklärt. Verschiedene Faktoren mögen die Absetzung beeinflußt haben: die geringe Sympathie, die Mgr. Montini im Staatssekretariat genoß, die Verärgerung Pius' XII. über eine gewisse Unabhängigkeit im Urteil seines Mitarbeiters, sowie die Verzögerung Montinis, dem Papste gewisse Fakten mitzuteilen, in der Hoffnung, die Dinge würden sich inzwischen glätten.*“ (Als ob Montini Papst und Pius XII. der Substitut gewesen wäre!)

### Manöver nach links...

Mgr. Roche, seinerseits ein enger Mitarbeiter Kardinal Tisserants, enthüllt in seinem Buch „*Pius XII. vor der Geschichte*“ („*Pie XII devant l'histoire*“) den genauen Grund für das Mißtrauen Pius' XII.: Entgegen den Weisungen Pius' XII. und ohne dessen Wissen stellte der Substitut Montini während des zweiten Weltkrieges Kontakte mit Stalin her. Davon wurde Pius XII. durch den protestantischen Erzbischof von Uppsala informiert, der durch den schwedischen Geheimdienst dafür die Beweise hatte. Später, im Oktober 1954, erhielt Pius XII. durch einen geheimen Rapport des Erzbischofs von Riga, der von den sowjetischen Truppen eingekerkert war, eine neue Bestätigung, „*daß man in seinem Namen Kontakt mit den Verfolgern durch eine hohe Persönlichkeit des Staatssekretariats aufgenommen habe*“. Infolge dieses Verrates von Montini, so schreibt Mgr. Roche, war „*sein (Pius' XII.) Kummer so groß, daß seine Gesundheit darunter litt, und daß er sich damit abfand, den Geschäftsgang der äußeren Angelegenheiten des Vatikans allein zu leiten.*“ (siehe „*si si no no*“, 15. September 1984, S. 1 ff. „*Accordo Montini-Stalin*“ und „*Courrier de Rome*“ Nr. 53/243, Oktober 1984, „*Les accords Montini — Staline de 1942*“, sowie „*si si no no*“, 15. April 1986,

S.5: „*Ein historischer Fall: der Verrat von Mgr. Montini*“).

Es ist deshalb sicher, daß Montini hinter dem Rücken Pius' XII. im politischen Feld nach links manövrierte, um seine jugendlichen Utopien zu realisieren: „*Mit der Linken kann man zusammenarbeiten, mit der Rechten nicht.*“ (Siehe Frappani-Molinari: „*Montini giovane*“ — Der junge Montini, ed. Marietti).

### ...und gegen Humani Generis

Ebenso beweisbar ist es, daß Montini hinter dem Rücken Pius' XII. manövrierte, um seine philomodernistischen Utopien zu realisieren, die ihn in seiner Jugend angetrieben hatten, als er als einziger Priester den Salon des Grafen Gallaratti-Scotti, eines Vertreters des lombardischen Modernismus frequentierte, von dem der „*Osservatore Romano*“ vom 7. Juli 1976, unter Montinis Pontifikat, der inzwischen Papst Paul VI. geworden war, zu Gallaratti-Scottis 10. Todesjahrestag folgendes schrieb:

„*In den letzten Jahren erlebte er (Gallaratti-Scotti) einen großen Trost vonseiten des Vatikanischen Konzils, weil er bemerkte, daß er die Kümernisse, die er in seiner Jugend empfand (durch die Verurteilungen des Modernismus), nicht umsonst ertragen hatte: Die Kirche schlug einen harten und schweren Weg ein, auf dem viele Dinge, die man damals gewünscht hatte, nun zur lebendigen Realität wurden.*“

Jean Guitton enthüllt in seinem Buch „*Paul VI secret*“ wie Montini auf frischer Tat, noch Substitut, Pius XII. und *Humani Generis* verrät. J. Guitton gibt die Notizen wieder, die er am Abend selbst niederschrieb, als er mit Montini eine Unterredung über die eben veröffentlichte große Enzyklika gegen den Neomodernismus hatte. J. Guitton befürchtete, *Humani Generis* könne als Hindernis für den „*Fortschritt des Gedankens*“ interpretiert werden, darauf gab der Substitut im Staatssekretariat zur Antwort: „*Sie haben ohne Zweifel die Nuancen des päpstlichen Textes bemerkt. So zum Beispiel spricht die Enzyklika nie von Irrtümern (errores), sondern bloß von Meinungen (opiniones).* (Als ob Irrtümer nicht auch zugleich Meinungen wären!) *Dies zeigt, daß der Heilige Stuhl nicht darauf zielt, die eigentlich genannten Irrtümer, zu verurteilen, sondern die Art und Weise des Denkens visiert, welche in die Irrtümer führen könnte, die aber in sich selber achtbar bleibt. Übrigens gibt es drei Gründe, weshalb die Enzyklika nicht deformiert wer-*

*den sollte. Der erste Grund ist, ich darf es Ihnen anvertrauen, der ausdrückliche Wille des Heiligen Vaters. Der zweite ist die Mentalität des französischen Episkopats, der so weiten Geistes und so offen für die gegenwärtigen Strömungen ist. Ohne Zweifel ist jeder beliebige Episkopat immer dazu geneigt, da er im unmittelbaren Kontakt mit den Seelen steht, und da er seiner pastoralen Berufung treu sein muß, wie man sagt ... so ist er immer dazu geneigt, meine ich, die Wege der Glaubenslehre zu erweitern.* (In diesem Satz findet sich keimhaft der ganze «pastorale Geist» des II. Vatikanum). *Er hat ohne Zweifel recht. Hier in Rom haben wir die Pflicht, auch über die doktrinale Seite zu wachen. Wir sind besonders gegen alles empfindlich, was die Reinheit der Lehre, welche die Wahrheit ist, verändern könnte. Der Oberste Pontifex muß über das Glaubensgut wachen, wie es der heilige Paulus sagt. Schließlich komme ich zum dritten Punkt: die Franzosen sind intelligent.*“

### Der Verrat

Das Verhalten des Substituts Montini war sehr schwerwiegend.—

Pius XII. hatte in *Humani Generis* die «neue Theologie» mit schweren und feierlichen Worten verurteilt. Er hatte auf die fatalen Konsequenzen für den Glauben hingewiesen und hatte verordnet, „*um Unserem heiligen Amte ja nicht untreu zu werden, machen Wir es den Bischöfen und Ordensoberen zur schweren Gewissenspflicht, mit größter Sorgfalt darauf zu achten, daß weder in den Schulen, Versammlungen und Schriften irgendwelcher Art solche Auffassungen vertreten, noch den Klerikern oder Christgläubigen auf irgendeine Weise vorgetragen werden. Die Professoren der kirchlichen Bildungsanstalten sollen wissen, — so fuhr der Papst fort — daß sie das ihnen anvertraute Lehramt nicht ruhigen Gewissens ausüben können, wenn sie die von Uns erlassenen Richtlinien nicht mit heiliger Ehrerbietung aufnehmen und im Unterricht nicht peinlich genau befolgen.*“

Dagegen machte sich im Staatssekretariat, nur zwei Schritte vom Papst entfernt, G.B. Montini keine Skrupel, vertraulich das Gegenteil zu behaupten: Die von Pius XII. verurteilten Irrtümer seien „*beachtenswerte*“ Meinungen; ermutigend und betuernd versicherte er, dies entspreche den „*ausdrücklichen Willen*“ Pius XII. selbst! Zugleich betonte er, daß Pius XII. *Humanis Generis* allein und gegen seinen (G.B.Montinis) Willen verfaßt habe, und er habe sich mit Rücksicht auf die Autorität, nicht erlauben können, abweichend zu handeln (typische Theorie der Modernisten über die Autorität, ein Thema

auf welches wir noch zurückkommen werden), sondern vertraute sich der „*Weite des Geistes*“ des französischen Episkopates in Rom an, um die „*Wege der katholischen Glaubenslehre*“ zu erweitern, und im Nu zu begreifen, daß die Franzosen „*intelligent*“ seien sowie, ... daß es für einen guten Zuhörer nur wenige Worte bedarf. Hinter dem Rücken Pius' XII. öffnete der Substitut Montini somit wieder die vom Papst geschlossenen Pforten zum Neomodernismus ...

Auch diesmal erkannte Pius XII. den Verrat. Der Jesuit G. Martina macht im hier bereits zitierten Werk (S. 56-57) über die von Montini an Jean Guitton geäußerte Auslegung betreffend *Humani Generis* folgende Anspielung: „*Aber seine (Montinis) Bemühen die Tragweite der päpstlichen Intervention abzuschwächen, sollten ihm nicht gelingen, denn Pius XII. beklagte sich beim Direktor der «Civiltà Cattolica» sowohl über die Anstrengungen, sein Dokument zu bagatellisieren, was keine einfache Warnung war, als auch über den Mangel an Sorge den päpstlichen Weisungen bei den Vertretern der Gesellschaft Jesu treu nachzukommen, an die er sich im September 1946 gewandt hatte.*“

Es folgten disziplinarische Maßnahmen seitens Pius' XII. gegen de Lubac und seine «Anhänger» in der Gesellschaft Jesu, sowie gegen Montini, den er zum Erzbischof von Mailand «beförderte», aber ihn nie zum Kardinal ernannte und ihn auch nie in Audienz empfangen wollte.

### Die Macht der Autorität im Dienste des Irrtums

Nun kommen wir auf den sogenannten «von Pius XII.» signierten Brief an Blondel zurück. Es dürfte bei dem geschilderten Stand der Dinge niemanden wundern, wenn Pius XII. schlecht und recht eines schönen Tages auch von diesem Brief Kenntnis bekam und Montini, der als Papst agierte, ohne es zu sein, damals schon die Höchste Autorität des Nachfolgers Petri zu Diensten der «neuen Theologie» stellte. Von diesem Moment an waren die Wirkungen dieses Verrates äußerst unheilvoll. So veröffentlichte die „*Documentation Catholique*“ vom 8. Juli 1945 (col. 498-499) besagten vom Substitut Montini unterschriebenen Brief unter dem Titel: „*Ein Brief des Papstes an M. Blondel*“ zugleich mit einer lobende Erklärung über „*Die Lehre und die wichtigsten Werke Blondels*“ als Begleittext. Das Exposé beklagte die „*zwei exklusiven Irrtümer*“: den Rationalismus und ... die katholische Theologie, die aus entgegengesetzten Gründen Blondels neue „*christliche Philoso-*

phie“ zum Objekt eines „Scherbengerichtes“ bzw. des „Unverständnisses“ machten, die im Gegenteil, — so schließt der Artikel triumphierend — „durch das Zeugnis Seiner Heiligkeit Pius XII., das wir glücklich hier veröffentlichten, vollständig gerechtfertigt wird.“

Bruno de Solages, Rektor des katholischen Institutes in Toulouse und de Lubacs Freund, tritt im Verteidigungsstreit um Blondel auf und stellt seinerseits dem Pater Garrigou-Lagrange das Argument ... der Autorität entgegen, nämlich den „von Pius XII. durch Vermittlung von Mgr. Montini abgesandten Brief“ mit dem „bedeutsamen Lob“ über Blondels Werke. (siehe A. Russo „Henri de Lubac“, S. 347). Daraufhin machte Gerard Philips (Löwen) in „Erasmus“ 1946 (S. 202-205) ein Argument daraus, um auch das von de Lubac naturalisierte Übernatürliche zu verteidigen: „Wenn Pater de Lubac die Möglichkeit der reinen Natur resolut zurückweist, ist er nicht verdammenswerter als die Augustinischen Autoren, welche der Heilige Stuhl mehrmals unter seinen Schutz genommen hat, wie auch kürzlich Maurice Blondel“. (zitiert von H. de Lubac in „Memoria intorno alla mia opera“ (Memoiren über mein Werk) Jaca Book, S.68).

In Italien war es Mgr. Natale Bussi, von Mgr. Rossano als Philomodernist erkannt, (siehe „Si si no no“, 15. November 1991, sowie „Courrier de Rome“, Nr. 134/224, April 1992), der in der italienischen Übersetzung Falcons Apologetik (ed. Paoline, 1951) die lichtvolle und strenge Widerlegung Blondels Irrtümer, durch folgenden hinzugefügten Zusatz zur Fußnote 1 auf Seite 39 zerstörte: „Man kann offenbar die Gedankengänge Blondels nicht mit den Ausführungen vergleichen, welche der vom Hl. Offizium verurteilte L. Laberthonnière zu dem Prinzip der Immanenz gegeben hat, da Blondel in den letzten Jahren **die sehr maßgebende Zusicherung für die Orthodoxie seiner Lehre durch einen Brief vom Staatssekretariat am 2. Dezember 1944 erhalten hat; der Brief macht indessen eine Ausnahme für gewisse eigene Ausdrücke Blondels, welche die theologische Strenge gerne präziser gehabt hätte**“.

### Satans Meisterstück

Der mit Montinis Unterschrift versehene «Brief Pius XII.» war wie ein Probemuster für die postkonziliare Katastrophe: Die «neue Theologie» würde jeden Widerstand wegfeigen und sich der katholischen Welt aufzwingen, selbst wenn sie nur eine «diskrete» Unterstützung der Höchsten Autorität hätte. Diese Gelegenheit bot sich ihr, als G.B. Montini den päpstlichen Thron bestieg.

Von seinem Mailänderexil aus fuhr G.B. Montini fort die «neuen Theologen» gegen Pius XII. und *Humani Generis* zu ermutigen, und sie dann unter dem Pontifikat von Johannes XXIII., dank des Einflusses, den er auf diesen ausüben konnte, noch besser zu begünstigen. Dies bestätigt Hans Urs von Balthasar in seinem Werke: „Henri de Lubac — Sein organisches Lebenswerk“ wie folgt: „Pater Garrigou-Lagrange lanciert gegen de Lubac und seine Freunde das Schlagwort der «neuen Theologie» (1946), der Papst greift (Pius XII) es zögernd auf, der «Osservatore Romano» reproduziert es, zunächst steht der General P. Janssen ehrlich zu de Lubac, aber je mehr die Angriffe aus allen Ländern sich mehren, desto diplomatischer wird seine Haltung. Man gräbt Verdächtiges auch in andern Werken aus. Mit ‚Humani Generis‘ schlägt der Blitz im Lyoner Scholastikat ein, de Lubac wird zum Hauptsündenbock gestempelt. Seine verfehmten Bücher werden aus den Bibliotheken der Gesellschaft Jesu entfernt und aus dem Handel gezogen.

Dann,— laut Hans Urs von Balthasar — heiterte sich das Klima auf: „Vom Erzbischof Montini kamen Worte der Zustimmung und Ermutigung (er war es der später, als Papst Paul VI. darauf bestand, daß P. de Lubac bei der Schlußsitzung des Thomistenkongresses im großen Saal der Cancellaria über Teilhard de Chardin sprechen sollte). Aber noch durch Jahre blieb undurchdringliches Gewölk um die Gipfel hangen — die auch durch die Wahl ins Institut de France nicht zerstreut wurden—, bis endlich die ernennung (mit Pater Congars zusammen) durch Johannes XXIII. zum Konsultor der vorbereitenden theologischen Konzilskommission das steuer herumwarf.

Nachdem Johannes XXIII. Montini in den Kardinalsrang erhoben hatte und ihm so den Weg zum Pontifikat öffnete, der ihm vom Pius XII. versperrt worden war, konnte er schließlich Papst werden und die Macht seiner erworbenen Autorität — und welche Autorität ! — in den Dienst der «neuen Theologie» stellen.

### Die Hartnäckigkeit des «zögernden Papstes»

Nachdem Montini Papst Paul VI. wurde, begann er den «neuen Theologen» die Pforten des Konzils viel weiter zu öffnen als es ihm schon durch seinen Einfluß auf Johannes XXIII. gelungen war. „Viele Theologen von großem Rufe (die entweder unter dem Verdacht des Hl. Offiziums standen oder bereits verurteilt worden waren), sind anfangs nicht

dabei gewesen, sie traten aber mehr und mehr in den Kreis der Experten ein, dank des diskreten Einflusses Pauls VI., der ihnen seine Gunst offen erwies, indem er sie in Privataudienz empfing, mit ihnen konzelebrierte und ihre Mitarbeit lobte.“ (R. Latourelle SJ „II. Vatikanum — Bilanz und Perspektive“, ed. Citadelle, Assisi, ein Werk, das durch die drei Universitätsinstitutionen der Gesellschaft Jesu in Rom mit der Teilnahme des „Instituts Paul VI.“ von Brescia realisiert wurde).

Den gleichen „diskreten Einfluß“ übte Paul VI. auf die Konzilsväter aus, damit er durch sie, von denen die meisten die Hintergründe nicht kannten und auf „Petrus“ vertrauten, die «neue Theologie» bestätigte, welche Pius XII. in *Humani Generis* verurteilt hatte. Man erinnere sich, was der (vor kurzem zum Bischof ernannte !) Jesuit Henrici geschrieben hatte: „Für das «Aggiornamento» mußten sich die Konzilsväter (da sie nicht anders konnten, möchte man sagen) auf die bereits vor dem Konzil entwickelte Arbeit der Theologen stützen) (...) Den vom Konzil approbierten Texten erteilten sie, sozusagen, eine Art kirchliche Beglaubigung. Daß diese Texte neu erscheinen konnten, liegt nur an der Tatsache, daß die bereits geleistete Theologienarbeit und der tatsächliche Stand der katholischen Theologie Ende der fünfziger Jahre **den Außenstehenden (und dazu gehörten nicht wenige Konzilsväter) weitgehend unbekannt waren, oder, auch weil jetzt nur ein Teil der Resultate dieser Arbeit, die kurz zuvor zensuriert worden war, als orthodox anerkannt wurde.**“ („Communio“ Nov./Dez.1990).

Die von Paul VI. benutzte «Diskretion», zielte, wie Mgr. A. Bugnini bestätigte, nur darauf ab, voraussehbare und unerwünschte Reaktionen zu vermeiden (siehe A. Bugnini, „Die Liturgiereform“, S. 297-299). Sie förderte die Legende des „zögernden Papstes“, aber die Tatsachen beweisen, daß Paul VI. wußte, was er wollte und in welche Richtung er mit «Diskretion» aber mit noch größerer Hartnäckigkeit arbeitete: „Mit einer methodischen Entschlossenheit und hartnäckigen Ausdauer, welche eine gleichermaßen hartnäckige Legende eines zögernden Papstes Lügen straft, steuerte er die Barke“, so schrieb natürlich mit Bewunderung H. de Lubac 1963. (*Memoria intorno alla mia opera*, italienisch, Jaca Book, S. 420).

Zu den großen Gegnern de Lubacs zitierten wir auch Pater Boyer SJ, Rektor der Gregoriana. De Lubac selber läßt uns erkennen, mit welcher «Diskretion» und „Entschlossenheit“ Paul VI. diesen großen Theologen

beugte und das Mittel fand, ohne irgend ein anders Argument als die eigene Autorität, mit einem Streich sowohl de Lubac wie auch Teilhard de Chardin zu rehabilitieren, dessen Werke durch ein *Monitum* des Heiligen Offiziums getroffen waren:

„In «Teilhard posthume» — sagt de Lubac — ...,beziehe ich mich auf einen Vortrag, den ich 1963 in Rom zu halten hatte. Die Einladung war durch Pater Charles Boyer, Präfekt der Gregoriana, an mich adressiert worden. Eben habe ich seinen Brief gefunden. Wenn man weiß, daß Pater Boyer der große römische Gegner von Teilhard war (und ebenfalls der meine), gewinnt dieser Brief seine ganze Bedeutung:

«Päpstliche Akademie des Hl. Thomas von Aquin und der katholischen Religion in Rom. Rom, den 10. Juni 1963.

Hochwürdiger Pater, Pax Christi! Sie dürfen rechtzeitig die Nachricht über den VI. internationalen Thomistischen Kongreß erhalten haben. Ich verstehe wohl, daß Ihnen andere Beschäftigungen nicht erlaubt haben, sich dafür zu interessieren. Nun aber gibt es einen Grund, weshalb ich mir erlaube, wieder darauf zurückzukommen Als ich diese Tage vom Heiligen Vater empfangen worden bin, habe ich die Möglichkeit gehabt, die große Hochachtung festzustellen, die er für Ihre Person und Ihre Schriften hegt. Zu gleicher Zeit gab er, wenn auch mit einigen Reserven, ein Urteil ab über den Pater Teilhard, das

*Ihnen gewiß nicht mißfallen hätte. Meine Überlegungen haben mich deshalb veranlaßt, zu erwägen, daß wir an diesem Kongreß ein günstiges Exposé zu den Gedankengängen Pater Teilhard de Chardins über unser Thema («De Deo») hören sollten. Niemand könnte das besser als Sie. Ich bitte Sie daher einfach, an unserem Kongreß teilzunehmen, dessen Datum gerade vor der Eröffnung der 4. Session des Konzils: vom 6.-11. September festgelegt worden ist. Sie bräuchten bloß für die letzten Tage zu kommen und sich, wenn Sie nicht mehr schreiben können, mit einer kurzen Mitteilung begnügen ...» (Memoria intorno alla mia opera, S. 451).*

So geschah es, daß de Lubac durch Paul VI. Willen die Einladung von einem seiner mutigsten Gegner erhielt, und im Saale der Staatskanzlei am Endes des Thomistischen Kongresses Pater Teilhard de Chardin SJ lobpreisen konnte! Man hätte den Triumph der «neuen Philosophie» und der «neuen Theologie» über die philosophia perennis und über die katholische Theologie nicht besser andeuten können! Der Weg zum „Skeptizismus, der Phantasie und der Häresie“ (Garrigou-Lagrange) war frei.

Mit der gleichen „methodischen Entschlossenheit und hartnäckigen Ausdauer“ beugte, entmutigte und schlug (wie im Falle von Mgr. Lefebvre) Paul VI. jeden anderen Widerstand nieder, und — was das Schlimmste ist — er legte die Hebel seiner Macht in die Hände der «Neuerer», indem er ihnen eine

Reihe von Reformen, eingeschlossen die Reform der Normen für die Wahl des Römischen Pontifex, in der Zukunft zusicherte.

Angesichts der Katastrophe scheint auch Paul VI. eine persönliche Krise erlebt zu haben, aber auch für ihn, wie für de Lubac und die «neuen Theologen», war es keine Bekehrung, sondern nur ein eitler Versuch, die Urhebererschaft eines so großen Zusammenbruchs zu erkennen und die Verantwortung dafür den „Mißbrauch treibenden Neuerern“ aufzubürden. Darüber werden wir noch eingehender berichten. Im Augenblick möge es ausreichen, zum Beweis der ganzen vorausgehenden Darstellung daran zu erinnern, daß im Jahre 1976, zwei Jahre nach den Aufsehen erregenden Aussprüchen über die „Selbsterstörung“ der Kirche und über den „Rauch Satans“ im Tempel Gottes und zwei Jahre vor seinem Tod (1978) Paul VI. dennoch folgendes an de Lubac zu dessen 80. Geburtstags schrieb: „Sie haben, lieber Sohn, zur Bewunderung aller Studierenden ein Monument erstellt, das dauerhafter als Bronze ist.“

Wie ist doch wahr, daß die modernistische Perversion der Intelligenz jede Hoffnung auf Reue nimmt!

Hirpinus  
(Fortsetzung folgt)

## FÜR KARDINAL RATZINGER IST DIE KIRCHE NICHT MEHR HEILIG

### Der „Eckpfeiler“ des konziliaren Lehramts

Das Zweite Vatikanische Konzil zeichnet sich weder durch Deutlichkeit, noch durch Genauigkeit seiner Doktrin aus, selbst in den wesentlichsten Grundsätzen über den katholischen Glauben. Das wird nun immer klarer und gilt selbstverständlich auch für die dogmatische Konstitution über die Kirche, *Lumen Gentium*, obwohl diese allgemein als „verbindlichstes und wichtigstes Dokument des II. Vatikanischen Konzils“ gepriesen wird.

In der Ausgabe vom 1.-15. März 1986 der italienischen Zeitschrift „Palestra del

*Clero*“ (Schule des Klerus) ist z.B. auf Seite 259 folgendes zu lesen: „*Lumen Gentium stellt die Kirche als Mysterium und Volk Gottes dar*“, (es lebe die Demokratie!) „*dieses Dokument ist wie der Eckpfeiler des gesamten konziliaren Lehramtes, an das alle anderen Dokumente anknüpfen.*“ Somit entfließen aus *Lumen Gentium* all die giftigsten Früchte des Konzils, nämlich das Dekret über den Ökumenismus *Unitatis Redintegratio*; die Erklärung über die Religionsfreiheit *Dignitatis Humanae*, „*dieses so logische (?) Präambel zu den Beziehungen der Kirche mit den nichtchristlichen Religionen*“ und das Dekret *Nostra Aetate* (zitierte Zeitschrift S. 260). Und „*Palestra del Clero*“ fährt fort: „*Dann folgt logi-*

*scherweise die Darstellung der konziliaren Lehre über die Konstitution der Kirche.*“ Eine Anspielung auf den Primat, gefolgt von einem Wortgefecht über das „Kollegium“ der Bischöfe, wobei zu lesen ist: „*Lumen Gentium erläutert ausführlich die Natur und die Funktionen des Bischofskollegiums mit der von der Doktrin angebotenen Eingliederung der Priester und Diakone.*“

Eine wahre Epidemie der Kollegialität, die den neuen Kodex des Kanonischen Rechts mit einer Überfülle von Verweisen an die unheilvollen „Bischofskonferenzen, an die Bischöfe“ in penibler Weise infiziert hat, so daß „*es zu einem Komplex von etwa 700-750 Kanones kam*“ (die den Bischöfen

überlassen sind) „im Kodex“ (der möglichst bald zu revidieren ist) „und der insgesamt 1752 Kanones zählt.“ (Siehe Mgr. Luigi Chiapetta „*Dictionario del Nuovo Codice di Diritto Canonico*“ ed. Dehoniane, Neapel 1986, Einleitung, S. XII-XV.)

### Die Kirche ist nicht mehr „die Eine“

Die Zweideutigkeiten mehren sich. Wir haben das Spektakel erlebt, das durch Artikel 8, Kapitel I von *Lumen Gentium* ausgelöst wurde, wo die Doppelsinnigkeit selbst in der Definition der Kirche, des mystischen Leibes Christi, auftritt. Wegen der „ökumenischen Zielsetzungen“ so laut Beitrag des Paters Mucci SJ in der italienischen Publikation „*La Civiltà Cattolica*“ vom 5. Dezember 1988, heißt es: die katholische Kirche, „ist“ nicht mehr die Kirche Christi, (das verhindere ja nur, den häretischen und/oder schismatischen Sekten den Begriff und das Wesen der wahren Kirche beizufügen), sondern lediglich, daß sie in ihr subsistiere (*subsistit in*), d.h. in der katholischen Kirche gegenwärtig sei, (was mit der Behauptung übereinstimmt, wie es nach ökumenischer Richtlinie getan wird, daß die Kirche Christi selbst in einer weniger vollkommenen Art und Weise auch in den anderen angeblich christlichen „Kirchen“ bestehe und gegenwärtig sei (siehe auch „*si si no no*“, 31. März 1988, „*Rom-Kurier*“, März 1993, S.6-8: „*Ausflucht angesichts der offenbarten Wahrheit. Das ‚subsistit in‘ im Lumen Gentium*“).

Dieses ganze Vorgehen richtet sich gegen die Wahrheit des göttlichen und katholischen Glaubens, daß „keine Kirche außerhalb der römisch-katholischen Kirche die Kirche Jesu Christi sein kann, auch nicht einmal ein Teil von ihr“ (Katechismus des Heiligen Pius X.).

### Credo ... sanctam Ecclesiam

„Die Heiligkeit der Kirche, eine der Eigenschaften der Kirche, von der in gewisser Weise alle ihre anderen Eigenschaften herrühren, ist eine Glaubenswahrheit, die bereits im ältesten Glaubensbekenntnis, welches das Apostolische Glaubensbekenntnis genannt wird, ebenso in der orientalischen wie in der lateinischen Fassung ausgedrückt wird.“ Das Zweite Ökumenische Konzil von Konstantinopel hat es im Jahre 381 feierlich als Dogma erklärt (Dz U, 86; Enci-

*clopedia Cattolica*, Bd. X, Abs. 1870-1878, unter dem Stichwort Heiligkeit -santità-, Text verfaßt von Pater Stanislas Tyszkiewicz SJ, Professor für dogmatische Theologie am Orientalischen Pontifikal-Institut). Von der aktiven Heiligkeit der Kirche oder die Heiligungskraft dieser objektiven göttlichen Heilsinstitution (Doktrin, Sakramente sowie alle anderen Heiligungsmittel) ist die passive Heiligkeit oder die persönliche, subjektive Heiligkeit ihrer Glieder zu unterscheiden, die, wie es der *Katechismus* des Heiligen Pius X. deutlich aussagt: „alle berufen sind, sich zu heiligen, und von denen viele (...) wirklich heilig wurden, es sind und sein werden, (...) denn der Glaube der Kirche, ihre Gesetze und ihre Sakramente sind heilig und (...) außerhalb der Kirche gibt es keine und kann es keine wahre Heiligkeit geben“. Das heißt, wenn auch alle Glieder der Kirche zur Heiligkeit berufen sind, so entsprechen nicht alle diesem Aufruf, daher zählt die Kirche, während ihrer Wallfahrt auf Erden, sowohl Heilige als auch Sünder zu ihren Gliedern.

Aber die Sünde ihrer sündigen Glieder kann der Kirche nicht zugeschrieben werden, weil jene doch unter die Verurteilung ihrer Lehre fällt und nicht Teil ihrer Verfassung ausmacht. Die Sünde ihrer Glieder bleibt für die Kirche wie ein feindlicher Fremdkörper, den sie zu bekämpfen und in ihren Gliedern zu vernichten, bestrebt ist, solange die Zeit der Barmherzigkeit anhält.

Ebenso können der Kirche niemals die Irrtümer ihrer Söhne zugeschrieben werden, selbst wenn es sich dabei um Autoritäten handelt. Denn diese Irrtümer machen nicht ihre Doktrin aus, sondern werden gerade im Lichte ihrer Doktrin als Irrtümer aufgedeckt, welche die Kirche durch ihr Wesen bekämpft, wie das Licht durch sein Wesen die Dunkelheit vertreibt: „Sie sind aus unserer Mitte ausgegangen, aber sie waren nicht die unseren“ schreibt der Heilige Johannes über die Häretiker seiner Zeit. Zusammenfassend bedeutet dies: Die Sünde, die das Übel des Willens ist, und der Irrtum, der das Übel des Verstandes ist, bleiben immer unter den Füßen der Kirche, und da sie unbefleckt ist, wird ihr die Sünde beständig an der Ferse nachstellen. Auch in den sehr beängstigenden Krisen, in denen die menschliche Boshaftigkeit über die Kirche zu triumphieren scheint, fährt diese fort dort zu heiligen, wo die Kraft ihrer Doktrin und ihrer Sakramente hinreicht, und heilige

Glieder zu haben (denken wir nur an die wunderbare Schar von Heiligen, die dann aufblühten, als die Kirche in ihrem Innern, durch den protestantischen Angriff leiden mußte). Kraft ihrer innigen Vereinigung mit dem Herrn Jesus Christus und dem Heiligen Geist (1. Kor. 12,12) bewahrt sie stets die übernatürliche Kraft, welche sie über jeglichen Todeskeim triumphieren läßt, wie dies auch ihre zweitausendjährige Geschichte beweist. Übrigens, wenn es wahr ist, daß die Kirche in Krisenzeiten in ihrer Ausstrahlung und selbst in ihrem eigenen Heiligungsdienst von der menschlichen Misere behindert und begrenzt erscheint, so ist es andererseits nicht weniger wahr, daß durch eine geheimnisvolle Entschädigung, ausgerechnet zu solchen Zeiten, die verborgene Heiligkeit in ihren treuen Söhnen vermehrt auftritt, in zahlreichen Seelen erblüht, und dann evident als eine außerordentliche Heiligkeit erscheint. Wie bereits der Heilige Augustinus bemerkte, regen die Häretiker die fleischlichen Katholiken an, die Wahrheit zu suchen, die geistlichen Katholiken dagegen, sie offen zu zeigen (*De vera religione*, Kap. VIII, 15) Demnach bleibt die Kirche immer heilig, ungeachtet ihrer sündigen Glieder, darin ist sie auch ihrem himmlischen Bräutigam ähnlich, der vom Menschen alles annehmen wollte, „ausgenommen die Sünde“ (Heiliger Paulus).

Der hl. Augustinus schreibt: „Verehrt, liebt und verherrlicht die Kirche, eure Mutter als das erhabene Jerusalem, als die heilige Stadt Gottes! Sie ist die Kirche des lebendigen Gottes., durch den Glauben, den ihr von ihr empfangt, ist sie fruchtbar und verbreitet sich über die ganze Welt; sie ist der Pfeiler und die Grundlage der Wahrheit, in ihrer Glaubensgemeinschaft wird sie die Sünder dulden, die am Ende der Welt ausgeschieden werden, und von denen sie sich in der Zeit der Erwartung durch ihre anderen Sitten unterscheidet.“ (Serm. 214, 11, Migne 38, 1071)

Und Pius XII. lehrt: „Wenn in der Kirche Dinge wahrzunehmen sind, welche auf die Schwachheit unseres Zustandes hindeuten, so darf man dies nicht ihrer rechtlichen Konstitution anrechnen, sondern vielmehr der kläglichen Neigung zum Bösen mancher ihrer Glieder; die Existenz dieser Neigung gestattet die göttliche Vorsehung selbst bei den angesehensten Gliedern seines mystischen Leibes, um sowohl die Tugend der Schafe, als auch die der Hirten auf die

Probe zu stellen, und so sammeln sich die Verdienste des christlichen Glaubens bei allen (...). Gewiß, unsere fromme Mutter strahlt **ganz ohne Makel** in ihren Sakramenten, durch die sie ihre Söhne zeugt und nährt, sie strahlt in dem Glauben, den sie immer unbefleckt bewahrt, sie strahlt in ihren hoch heiligen Gesetzen, durch die sie führt, sie strahlt in den evangelischen Räten, durch die sie mahnt; und sie strahlt in den himmlischen Gaben und Charismen, durch die sie, in ihrer unerschöpflichen Fruchtbarkeit (cf. Conc. Vat. Sess. III. Const. De fide catholica, Cap. III), unzählbare Armeen von Märtyrern, von Jungfrauen und von Bekennern zeugt. **Man kann es der Kirche nicht als Mangel anrechnen, wenn irgendwelche ihrer Glieder krank oder verwundet dahinschmachten, denn in deren Namen bittet sie Gott jeden Tag, indem sie sagt: ‚vergib uns unsere Schuld!‘ Ihrer geistlichen Fürsorge widmet sie sich ohne Unterlaß mit einem starken und mütterlichen Geist.**“ (Mystici Corporis, cf. A. Michel, Sainteté, im Dict. Théol. Cath. XIV, 841-870. R. Garrigou-Lagrange, La Sainteté de l’Eglise, in M. Brillat -M. Nédoncelle, Apologétique, II. ed., Paris 1948, pp. 623 sv.)

### Die „sündige Kirche“

Was lesen wir diesbezüglich in *Lumen Gentium*? Nur ein paar sehr unglückliche Andeutungen, die mehr als zweideutig sind, wie z.B.:

Nr. 8: (...) „umfaßt die Kirche in ihrem eigenen Schoß Sünder, ist zugleich **heilig und stets reinigungsbedürftig und geht so immerfort den Weg der Buße und Erneuerung.**“ (vgl. Dz. 4120)

Nr.11: (...)„Die aber zum Sakrament der Buße hinzutreten, erlangen für die Gott zugefügte Beleidigung von seiner Barmherzigkeit Verzeihung und werden zugleich mit der Kirche wiederversöhnt, **die sie durch ihr Sündigen verwundet haben ...**“ (vgl. Dz. 4128).

Nr. 48: (...)„Denn die Kirche wird schon auf Erden durch eine wahre, wenn auch **unvollkommene Heiligkeit ausgezeichnet.**“ (vgl. Dz. 4168).

Es fehlt einzig nur die direkt ausgesagte Eigenschaft von der „sündigen Kirche“, wofür sich die gewöhnlichen „Posaunen“ Congar O.P., K. Rahner SJ und auch der Dominikaner Schillebeeckx O.P. einmütig

erklärten, sowie — wohlgermerkt — die gegenwärtigen „Gemäßigten“ d.h. die „Patres“ der „neuen Theologie“: de Lubac SJ, welcher dann Kardinal wurde, und hinter den Kulissen der Ex-Jesuit Hans Urs von Balthasar (der wegen seines Hinscheidens nur Kardinal in pectore blieb), sowie einer ihrer jüngeren Schüler Joseph Ratzinger, der dann Kardinal und — o weh! — Präfekt der Glaubenskongregation wurde.

Derselbe Ratzinger verbreitet als Präfekt der Glaubenskongregation, weiterhin sein Werk „Einführung ins Christentum“, in dessen 8. Auflage er von S. 279 ff. ausführlich über die recht geringe „Heiligkeit der Kirche“ spricht. Seine exakte, wenn auch partielle Behauptung, „die Heiligkeit der Kirche besteht in jener Macht der Heiligung, die Gott in ihr trotz der menschlichen Sündigkeit ausübt“, könnte als eine „felix culpa“ erscheinen, die aber durch eine Reihe von alles anderen als orthodoxen Formulierungen verwischt und überdeckt wird: „Aber sprechen wir trotzdem aus, was uns heute an dieser Stelle bedrängt. Wir sind doch, wenn wir uns nichts verheimlichen, versucht zu sagen, die Kirche sei weder heilig noch katholisch.“ (Die italienische Übersetzung ist nicht ganz so brutal.) „Das Zweite Vatikanische Konzil selbst“ — fährt Ratzinger fort — „hat sich dazu durchgerungen, nicht mehr bloß von der heiligen, sondern von der sündigen Kirche zu sprechen; wenn man ihm dabei etwas vorwarf, so höchstens dies, daß es noch viel zu zaghaft darin geblieben sei, so stark steht der Eindruck von der Sündigkeit der Kirche in unser aller Bewußtsein.“ (!) Und dann formuliert er noch viel klarer: „Es ist die Heiligkeit, die als Heiligkeit Christi aufstrahlt **inmitten der Sünde der Kirche.**“ Die Heiligkeit von Christus und nicht bloß seiner Kirche ist in der direkten Aussage „inmitten der Sünde“ zu finden. Und weiterhin heißt es: „Man könnte von da aus geradezu sagen, eben in **ihrer paradoxalen Struktur aus Heiligkeit und Unheiligkeit** sei die Kirche die Gestalt der Gnade in dieser Welt“, wo das Elend, die Sünde als Komponente selbst in die Struktur der Kirche eingeführt wird.

### Das Echo in „La Civiltà Cattolica“

Man sollte sich nicht wundern, wenn die häretische „Neuheit“ der „sündigen“ Kirche ihren Weg gemacht hat. So erklärt in der „Civiltà Cattolica“ vom 6. Juni 1991 Pater

Edouard Glotin SJ den Akt der Sühne für das Heiligste Herz Jesu wie folgt: „Wenn auch der Akt der Hingabe in der Einzahl, in der Ichform, dargestellt wird, so ist das wahre Subjekt der Sühne die Kirche, in die man eintauchen sollte.“ Bis hierher ginge es noch mit einer korrekten Interpretation, aber Pater Glotin fügt hinzu: „Gewiß, die Kirche ist sich der ungerechtfertigten Undankbarkeit bewußt und darüber tief betrübt., wovon sie **im Laufe der Jahrhunderte und auch noch heute gegenüber Demjenigen den Beweis gegeben hat, Der sie geliebt und sich für sie aufgeopfert hat.**“

Hier ist jeglicher Unterschied zwischen der heiligen Kirche und ihren sündigen Gliedern aufgehoben und die Sünde der Kirche ist *sic et simpliciter* die Sünde der Kirche selbst geworden, die nicht mehr im Namen ihrer schuldigen Kinder, wie Pius XII. in *Humani Generis* genau darlegt, sondern in ihrem eigenen Namen für ihre eigenen kläglichen Undankbarkeit um Vergebung bitten muß.

### Der Schlüssel

Suchet das ökumenische Ziel und ihr werdet den Schlüssel aller Zweideutigkeiten sowie aller konziliaren und nachkonziliaren Abweichungen finden. Dies gab auch Pater Mucci SJ hinsichtlich des *subsistit in* zu, das in dem konziliaren Text wegen „ökumenischer Zielsetzungen“ eingeführt worden ist. Was die Kirche anbelangt, die nun aus einer heiligen in eine „sündige“ verwandelt worden ist, genügt zu lesen, was Pater Camille Crivelli SJ von der einst glorreichen „Civiltà Cattolica“ in der Katholischen Enzyklopädie unter dem Stichwort Ökumenismus schreibt: „Der Ökumenismus setzt als seine Grundlage, **vor der Frage der Einheit, die Gleichheit aller Kirchen voraus.** Dies geschieht unter dem dreifachen Aspekt, nämlich dem psychologischen, historischen und eschatologischen Gesichtspunkt:

a) Psychologisch müssen sich **alle Kirchen gleichschuldig an der Trennung erkennen**, in der Weise, daß jede einzelne, statt die andere zu beschuldigen, um Vergebung bitten muß.

(Folglich wird der katholischen Kirche wegen des Ökumenismus der Heiligkeit abgenommen.)

b) Historisch darf nach der Trennung **keine Kirche als einzige und totale Kirche**

*Christi geglaubt werden, sondern nur als ein Teil dieser einzigen Kirche. Konsequenterweise darf sich keine das Recht anmaßen, die anderen zu verpflichten, zu ihr zurückzukehren, vielmehr müssen alle die Verpflichtung fühlen, sich zu vereinigen, um die vom Heiland gegründete, Eine und Heilige Kirche wiederherzustellen;*

(Um Ökumenismus zu betreiben, dürfte nicht behauptet werden, die katholische Kirche ist die von Christus gegründete eine und heilige Kirche, die niemals geringer geworden ist, selbst wenn ganze Nationen sie verlassen haben.)

c) *Eschatologisch darf die künftige aus der Vereinigung hervorgehende Kirche mit keiner der heute existierenden Kirchen identisch sein. Die heilige ökumenische Kirche, die aus diesem neuen Pfingsten hervorgeht, wird gleichsam alle christlichen Konfessionen überragen.* “

### Das verschmähte Lehramt

„Man kann sofort sehen, daß solche Theorien im Gegensatz zum katholischen Glauben stehen“, kommentierte kurz Pater Crivelli SJ in der *Enciclopedia Cattolica*. Diese evidente Behauptung ist für die neomodernistischen Dominikaner und Jesuiten (Congar, de Lubac etc.) gar nicht so selbstverständlich. Der Heilige Pius X. hatte bereits in seiner Enzyklika *Pascendi* den übertriebenen weiten und ökumenischen Aspekt des

Modernismus verurteilt, für den alle Religionen gleich gut, göttlich und geoffenbart (und natürlich) sind, indem man — o welche Güte! — eine gewisse Überlegenheit dem Christentum einräumt. Gleich anschließend verurteilt Pius XI. in seiner Enzyklika *Mortalium animos* die Teilnahme der Katholiken an der unionistischen Bewegung der verschiedenen christlichen Sekten (Panchristentum), und Pius XII. verurteilt in seiner Enzyklika *Humani Generis* den *Irenismus* derer, „welche die Probleme bei Seite lassen, welche die Menschen spalten (...), da sie anscheinend annehmen, jene seien ein Hindernis zur Wiederherstellung der brüderlichen Einheit, insofern diese auf den von Christus gegebenen Gesetzen und Prinzipien und auf die von Ihm gegründeten Institutionen fußt.“

Mit Johannes XXIII. („Lassen wir beiseite, was uns teilt“), den „Vorläufer“ des Philomodernisten Paul VI., und mit dem Zweiten Vatikanischen Konzil beginnt der Siegeszug der „neuen Theologie“ oder des Neomodernismus über das verschmähte Lehramt der römischen Päpste. Und so wie es Pius XII. vorgesehen hatte, werden alle sicheren Bastionen des Glaubens, die sich gegen dem Phantasiegebilde der „brüderlichen Vereinigung“ entgegenstellen, unter den Augen der Katholiken selbst von den Dienern der Kirche Tag für Tag geschleift, angefangen von der Wahrheit der Sätze über

die einzig wahre von Christus gegründeten Kirche, die der Ökumenismus nicht mehr als die Eine, Heilige, Katholische und Römische Kirche haben will.

**Raymundus**

Kurze Notiz für unsere Leser. Die Zeitschrift *SI SI NO NO* erscheint monatlich in folgenden Sprachen und ist an nachstehenden Adressen erhältlich:

*Italienisch* : Sì Sì No No  
Via Madonna degli Angeli 14  
00049 - Velletri (Italie)

*portugiesisch* : Sim Sim Nao Nao  
C.P. 62051  
22252-970 Rio de Janeiro  
(Brésil)

*spanisch* : Sì Sì No No  
Apdo 132  
41080 Sevilla (Espagne)

*englisch* : "The Angelus" Yes Yes No No  
2918 Tracy Avenue  
Kansas City  
MO 64109 (U.S.A.)

*deutsch* : "Rom Kurier" Sì Sì No No  
Postfach 789  
CH- 1951 Sitten (Suisse)

*französisch* : "Courrier de Rome"  
Sì Sì No No  
B.P. 156  
78001 Versailles (France)

## Rom - Kurier

**Religiöse Informationen - Dokumente - Kommentare - Fragen und Antworten**

**Anschrift der Redaktion:** ROM-KURIER, Ass. Amis de St. François de Sales, Postfach 789, CH—1951 SITTEN

**Redaktion:** Pater de TAVEAU

**Konten:** in der SCHWEIZ: ROM-KURIER, PCK 19 - 43 - 5, 1951 SITTEN, oder Schweizerische Kreditanstalt, SITTEN, Konto: 715 452 - 00 - 1

in DEUTSCHLAND: Pater Emmanuel du CHALARD ROM-KURIER, Landesgirokasse Stuttgart BLZ: 600 501 01, Girokonto: 288 49 01

in ÖSTERREICH: Erste Österreichische Sparkasse, WIEN, Verein der Priesterbruderschaft St. Pius X., ROM-KURIER, Konto: 029 - 36550

**Jahresabonnement:** Schweiz: SFr. 30.—. Ausland: SFr. 35.— / DM. 40.— / ÖS. 300.—

**Erscheinungsweise:** 11 mal jährlich

## ABONNEMENT

Sie können Ihr Abonnement bestellen, indem Sie den Jahresbeitrag auf eines der obenstehenden Konten überweisen, unter Angabe Ihres Namens und der **genauen Adresse in Druckbuchstaben.**